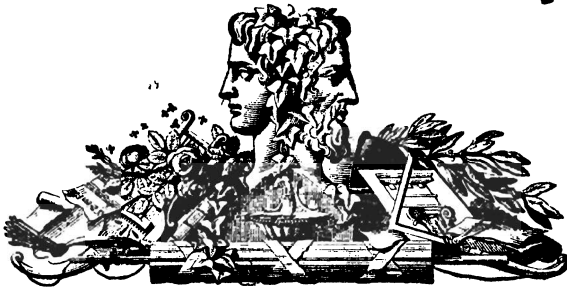


Theater - Zigaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)
Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: Hermann Michaelson.

Motto: „Ungewöhnliche Feinheit!“

N^o 64.

Sonnabend den 16. März

1839

D ö r i n g, *)

der Nachfolger Seidelmann's in Stuttgart.

Döring begann seine Debüts mit Schewa. Daß er einen sehr schwierigen Standpunkt haben werde, war vorauszusehen. Er selbst konnte sich dieses nicht verläugnen. Jedes Publikum, auch das gerechteste, kann

*) Döring, der in Breslau seine Carriere begann, war, als Seidelmann im Jahre 1829 mit einem größeren Rufe, als Erfolg, hier gastirte, kaum erwähnenswerth. Jetzt hat man ihn bereits würdig gefunden, Seidelmann zu remplaciren, den er, bei, unseugbar überlegenem Genie, hält mit diesem nur Fleiß und Ausdauer gleichen Schritt, übertreffen wird.

Anm. d. R.

sich der Vergleichen nicht erwehren, obgleich diese meistens einen Mangel an Schärfe des Geistes, in eine Individualität einzugehen, beurkunden. An Seidelmann aber hatte man sich durch eine achtjährige Anwesenheit gewöhnt, wer wollte es also den Zuschauern verdenken, wenn sie immer wieder auf den alten Punkt zurückkehrten, zumal den Schwaben, die, in angestammter Gutmüthigkeit, Einen, den sie verloren haben, hochpreisen, wenn sie ihn, so lange sie ihn besaßen, auch nicht immer ehrten und liebten, wie er es verdiente. Der schwierigere Standpunkt für Döring war die Tragödie — im Lustspiele trat er mit einer gewissen Originalität auf, die alle Vergleichen ausschloß. Beim Trauerspiel wollte man ihm den Vorwurf machen, er wisse sich zu wenig von seiner Subjectivität zu entfernen. Dieser Vorwurf erinnerte mich lebhaft an die ersten Monate von Seidelmanns Anwesenheit in Stuttgart, auch ihm wollte man dasselbe tadeln. Die Zeit hätte das fortwährende Hervortreten der Subjectivität unangenehmer, lästiger machen müssen. Selne tragischen Darstellungen mußten das Langweilige der Monotonie bekommen haben — die Zeit wirkte anders, immer mehr pries man sein Eingehen in die Individualität der Rolle, sein Abgehen von der angeborenen Persönlichkeit, und die Subjectivität, die man zur Anklage erhoben hatte, war eine gewisse, organische Beschaffenheit, die der starke Geist und der kräftige Wille nicht zu unterjochen vermochten. Es ist bei Döring ein physisches, unbeugsames Etwas, das sich nicht verleugnet, ihn aber nie hindert, sorgfältig zu individualisiren. Er kömmt mir vor, wie eine Bühne von seltsamer Bauart; wir sehen eine Reihe von Vorstellungen, und gehen stets mit denselben Eindrücken nach Hause, weil der Eindruck, den die Bühne auf uns macht, sich mit dem Eindrucke der Stücke vermengt, die von ganz verschiedenartiger Natur sein können. Nach und nach verschwindet das störende Bild, und die Effekte werden so verschiedenartig sein, als es die Stücke selbst sind. Je mehr wir uns an gewisse Aeußerlichkeiten von Döring gewöhnen, je mehr sich diese durch die Gewohnheit ganz aus unsern Augen verlieren, desto mehr werden wir im Stande sein, zu unterscheiden, wie er unterschneidet. (Es giebt Menschen, die sich bis zum Ueberdruß mit dem Rezensiren der darstellenden Künstler abgegeben haben. Warum wenden sie ihre Pfeile nicht gegen das Publikum? Warum werden sie nicht Publikums-Recensenten. Da gäbe es schöne Capitel von Oberflächlichkeit, Mangel an Poesie, falscher Auffassung zu schreiben. (Beiläufig gesagt.) — Am wenigsten geeignet erscheint Döring für Rollen, die in der Mitte

liegen, denen es an innerer Wärme, Begeisterung und Blut fehlt; der Pfälzische Jammer mit seiner Bürgerlichkeit, die Kogebuesche Unwahrheit wie in „Menschenhaß und Neue“ sind keine Aufgaben für ihn. Er gehört der jungen Zeit an, die sich in die Art und Weise der Nährungsperiode nicht mehr hineindenken, und folglich auch nicht aus ihr heraus spielen kann. Döring ist nur wahr, wo auch die Poesie wahr ist, und falsche Thränen haben an ihm einen falschen Repräsentanten. Der wahre Strom der Poesie reißt ihn mit sich fort. Im Raupachschen „Wortschwall“ wird er auch nur ein „Wortemacher“ bleiben. Aus vielen zusammengehäuften Sylben vermag er keine Philippica zu schmieden, wie jener Künstler, der seine Zuhörer mit der Deklamation des Speisezettels bis unter den Boden rührte. Bei Flachheiten möchte Döring nicht den gehörigen Wechsel eintreten zu lassen, verstehen, in den coquettischen Künstlerdramen des abgelaufenen Jahrzehnds, möchte er nicht zu individualisiren wissen, aber von Halms Begeisterung fortgerissen, wird er an keine seiner übrigen Rollen erinnern, und hätte sie selbst, nach der Anlage des Dichters, Aehnlichkeit mit einer von seinen andern.

(Arg)

Wie groß ist eine Billion?

Um das so ungefähr zu ermessen, hat ein tüchtiger Rechner folgende, merkwürdige Bilanz aufgestellt: „Wenn Jemand Lust hätte, von 1 bis zu einer Billion durchzuzählen, in jeder Secunde eins, in der Minute also 60 zählte, dabei auch im Stande wäre (was jedoch rein unmöglich,) auch die großen Zahlen gleich schnell, wie die kleinen auszusprechen, auch nicht zu schlafen brauchte, und Tag und Nacht fortzählte, so wird er doch wohl in ein paar Jahren kaum damit fertig. Das meinen gewiß so manche Leser des Figaro. Mit Nichten, meine Herren! Dieses Riesenwerk bringt kein Erdensohn zu Stande, denn er braucht dazu ein kleines Certificat vom lieben Gott, ihn etwa fünfmal so lange, als seit Erschaffung der Welt, leben zu lassen. Er würde erst in 31,709 Jahren, 289 Tagen, 1 Stunde, 46 Minuten und vierzig Secunden damit fertig sein. Sollte diese Billion in Thalerstücken gezählt werden, so müßten 31709 Zähler, deren jeder in der Minute 60 Thaler zählte, dennoch ein volles Jahr dazu brauchen. Den Thaler zu 1 Loth gerechnet, erforderte die Billion Thalerstücke die

Kleinigkeit von 312 $\frac{1}{2}$ Million Centner Silber, und, um sie fortzuschaffen, wären, 10 Centner Kraft auf jedes einzelne gerechnet, 21 $\frac{1}{4}$ Millionen Pferde nöthig.

Künstler-Figaronaden.

Manch Geschichtchen ist nicht ganz neu, aber doch darum nicht uninteressant, in den Variationen, wie, und wo sich begiebt. Ein sehr scharfer Recensent, und ein, von diesem arg mitgenommener Schauspieler, der, zu seinem großen Aerger, nicht einmal mit seiner vollen Börse an jenen kommen konnte, wohnten auf dem nämlichen Flur. Der Recensent kam nach Hause, und fand an seiner Thüre einen Zettel mit der Inschrift „Schaafskopf!“ Er errieth den Schreiber und Ankleber sehr leicht, und sandte am nächsten Morgen eine Visitenkarte an den Histrionen, mit einem Billet, ungefähr des Inhalts: „Sie waren so gütig, mich gestern während meiner Abwesenheit zu besuchen, und Ihre Karte an der Thüre zurückzulassen, was ich, hiermit zu erwiedern, im Begriff stehe u. s. w.“

Ein, arg mitgenommener Schauspieler las eine Kritik über sich, worin er sehr gehaltlos genannt wurde. „Bah,“ sagte er, sich selber tröstend, zu einem Kollegen, „besser gehaltlos durch die Kritik, als durch die Direktion.“

Buntes Portefeuille.

Nach genauesten Untersuchungen ist erwiesen, daß in acht Jahren bei dem Postamt zu London, dem größten in der civilisirten Welt, nur achtzehn Briefe verloren gingen, was in der That erstaunenswerth ist, wenn man weiß, daß dort jährlich über zwei Millionen Briefe expedirt werden.

Theater-Skandälchen aus aller Welt.

132. Hamburg. Thalberg ist hier erwartet worden. Er wird nun aber erst im März, auf der Rückreise von Petersburg, anlangen. (Es ist uns in Breslau eben so mit ihm ergangen. Wahrscheinlich kommt der Clavierfürst auch zu uns auf der Rückkehr.)